



BEP-FORUM

Dokumentation BEP-Forum

Interkulturelle Kompetenz

30. Juni 2015
Frankfurt

Netzwerk
**PARITÄTISCHE Fachberatung
Kindertagesstätten**

Erstellt von: Manuela Grab, Bella König, Daniela Wilhelm

Netzwerkpartner:



die lobby für kinder



Deutscher Kinderschutzbund
Landesverband Hessen e.V.



Lebenshilfe
Landesverband
Hessen e.V.



verband binationaler
familien und partnerschaften



Hochschule RheinMain
University of Applied Sciences
Wiesbaden Rüsselsheim



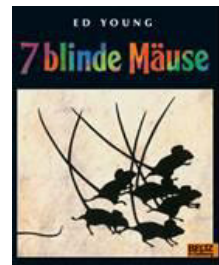
Das BEP-FORUM war wie folgt gegliedert:

- 1. Fachlicher Input durch Referentin Verena Bayram
- 2. Austausch/Diskussion/Fragen
- 3. Erarbeitung einer BEP-Lupe zum Thema interkulturelle Kompetenz

1. Fachlicher Input durch Verena Bayram¹

Der voreingenommene Blick

Der fachliche Input durch Verena Bayram begann mit der Kurzgeschichte „7 blinde Mäuse“ von Ed Young. In dieser Kurzgeschichte wird beschrieben, wie sieben kleine Mäuse in unterschiedlichen Farben auf etwas Unbekanntes stoßen und in Erfahrung bringen möchten, um was es sich handelt. Jede Maus untersucht einen Teilaspekt des Ganzen. Ihre Interpretation des Gesehenen ist dabei jeweils eng mit der eigenen Farbe verknüpft. So stellen sechs Mäuse jeweils sechs unterschiedliche `Diagnosen`, wie beispielsweise eine Säule, eine Schlange, Berge, etc. Die siebte Maus schließlich untersucht das Unbekannte von allen Seiten und stellt fest, dass es sich um einen Elefanten handelt. Trotz Proteste der anderen Mäuse kann die siebte Maus die anderen mitnehmen und ihnen zeigen, wie sie was gesehen hat. Schließlich kommen sie überein, dass jede Maus zwar `richtige` Dinge gesehen hat, dass aber erst ein umfassender Blick das Ganze erkennen lässt.



Verena Bayram bezog diese Geschichte auch auf den Kulturbegriff: Durch Reflexion seines ersten Eindruckes einer Handlung aus einem anderen Kulturkreis ist man in der Lage, auch auf den Gesamtzusammenhang zu blicken. So muss man nicht vorschnell be- oder verurteilen, sondern kann seinen Blick für das Ganze öffnen.

In einem kurzen Filmausschnitt aus einer Kita wurde verdeutlicht, wie leicht ein voreingenommener Blick auf die Kinder die jeweilige Wahrnehmung beeinflussen kann: Der Blick auf den gezeigten Jungen ist von Problematisierungen geprägt, er bekäme nur wenig mit und mache den Anschein, als ob er Abläufe nicht verstehen würde.

In der gezeigten Szene ist er mit einigen Kindern im Außengelände. Es ist sonnig und die päd. Fachkraft cremt einige Kinder mit Sonnencreme ein. Die Fachkraft ruft den Jungen zu sich, er dürfe sich selbst eincremen. Der Junge ist dabei gerade in einer Bewegung weg von den anderen, schlägt aber dann sofort den Bogen zu der Gruppe, zieht wie selbstverständlich eine Kappe für zusätzlichen Sonnenschutz auf und wartet, dass er sich eincremen darf.

Diese kurze Sequenz war Thema in der Teambesprechung in der entsprechenden Kita. Die involvierte Fachkraft konnte sich nicht mehr an die Szene erinnern, vor allem nicht daran, dass der Junge in dieser Situation adäquat reagierte. An diesem Beispiel verdeutlichte Frau Bayram, dass solche Vorab-`Informationen` die Wahrnehmung beeinflussen. Selbstreflexion kann dabei helfen, seinen Blick offen zu halten und auch neue Beobachtungen wahrzunehmen.

¹Verena Bayram arbeitet im Kinder- und Familienzentrum in Fechenheim. Sie ist spezialisiert auf Sprachförderung und zudem ausgebildete Marte-Meo-Therapeutin.



Kulturdeterminismus und Konstruktivismus

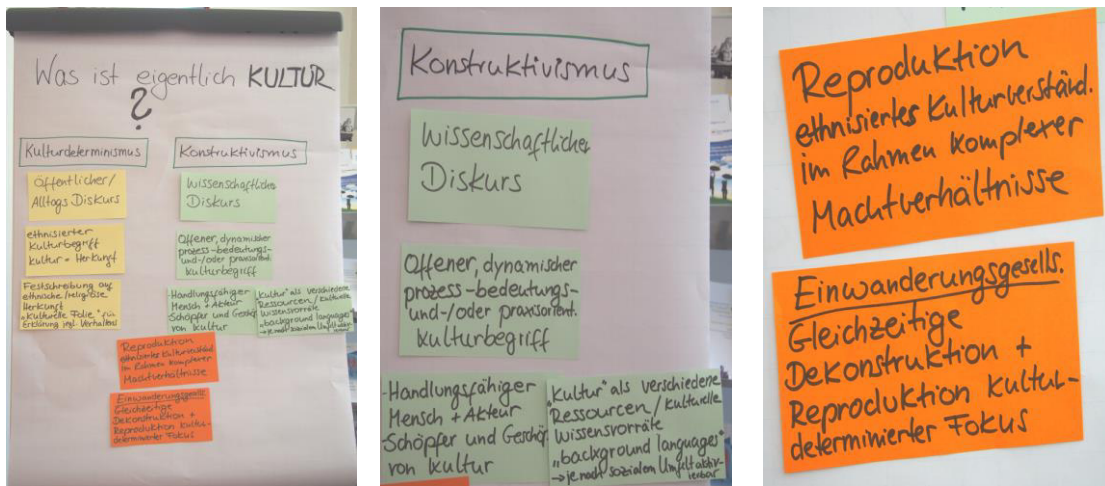
Was ist eigentlich Kultur? Eine Antwort darauf geben vor allem zwei Theorierichtungen:

A) Kulturdeterminismus

Kulturdeterministisch gesehen ist Kultur immer gleichzusetzen mit der Herkunft. Folglich werden Personen auf ihre ethnische und religiöse Herkunft reduziert. Diese „kulturelle Folie“ diene dann als Erklärung für jegliches Verhalten anderer.

B) Konstruktivismus

Der wissenschaftliche Diskurs um den Konstruktivismus sieht Kultur als dynamischen prozess-, bedeutungs- und/oder praxisorientierten Begriff. Der Mensch ist dabei ein handlungsfähiger Akteur, der sowohl Schöpfer als auch Geschöpf von Kultur ist. Der Ansatz ist ressourcenorientiert. Kultur dient als Wissensvorrat, als sogenannte verschiedene „background languages“, die je nach sozialem Umfeld geprägt werden.



Ein (reales) Beispiel:

Eine päd. Fachkraft telefoniert mit einer Mutter. Diese legt mitten im Gespräch auf. Die Fachkraft reagiert mit: „Das ist eben ihre Kultur!“. Auf diese Weise zieht sie erklärend eine kulturelle Folie über die Situation, die sie eigentlich ärgert. Die Fachkraft leitete ihre handlungsleitende Theorie aus dem Kulturdeterminismus ab. Oft dient die Kulturfolie als Ausrede, wenn man sich über eine Verhaltensweise ärgert, man es aber dennoch nicht negativ sehen möchte.

Mit dieser Perspektive kommt sie aber in ihrem Konflikt nicht weiter, denn es war nicht vordergründig die Kultur, die die Mutter zum Auflegen veranlasst hat. Nicht alle aus dieser einen Kultur verhalten sich so. Es sind (auch) individuelle Verhaltensweisen. Besser ist, ein klärendes Gespräch zu führen, von Individuum zu Individuum.

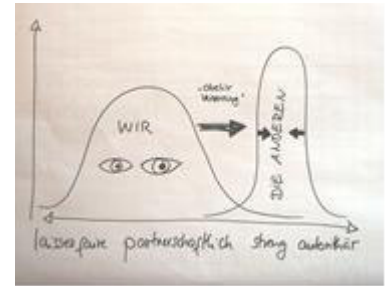
Obelixverschiebung – „Die spinnen, die Römer“

Wenn wir über uns, als eine Gruppe, und über die Anderen nachdenken, dann entsteht ein Phänomen, das sich die Obelixverschiebung nennt. Objektiv betrachtet, ähneln sich die beiden Gruppen sehr: Das Spektrum der jeweils geteilten Haltungen oder Verhaltensweisen einer Gruppe ist sehr groß, und es gibt Schnittmengen zwischen beiden Gruppen.





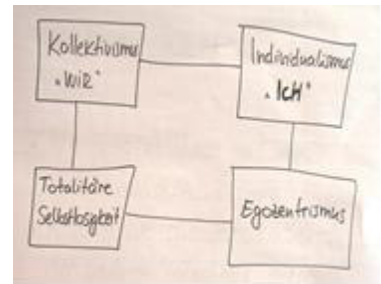
Werden wir aber Teil des Konstruktes „Wir“ und blicken von dort aus auf die „Anderen“, dann erkennen wir plötzlich keine Überschneidungen mehr, der Blick verschiebt sich. Die anderen erscheinen uns im Gegensatz zu uns als eine überwiegend homogene Gruppe. Den Namen Obelixverschiebung erhielt dieses Phänomen nach dem Comic `Asterix und Obelix`, in dem Obelix den Satz: „Die spinnen, die Römer“ geprägt hat.



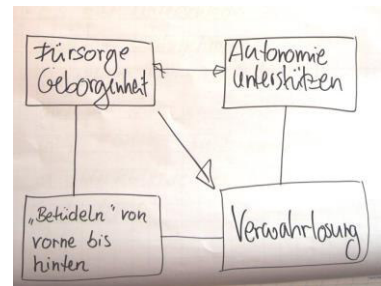
Werte- und Kulturquadrat

Ein so genanntes Werte- und Kulturquadrat verdeutlicht, dass zu jeder negativ behafteten Beobachtung auch ein positives assoziiertes Gegenstück existiert und dass es von der jeweiligen Interpretation des Beobachteten abhängig ist, ob etwas positiv oder negativ bewertet wird.

Mit einer Übung sollten die Teilnehmenden ihr eigenes Werte-



und Kulturquadrat entwickeln, vorgegeben war das Verhalten: „Betüdeln von vorne bis hinten“. Autonomie und Verwahrlosung sind zwei Seiten derselben Medaille, ebenso wie `Betüdeln` und Geborgenheit. Zu allen Beobachtungen können negative wie positive Interpretationen gefunden werden. Ziel bei einer neuen Begegnung ist also, unterschiedliches Handeln nicht sofort negativ zu betrachten,



denn die Beobachtung und deren Bewertung liegen in unserer Hand.

Spiel-Materialien

Unter dem Motto „Alle Anders – Alle Gleich“, ging Frau Bayram auf das Thema der repräsentativen Spielmaterialien ein. Jeder Mensch ist gleich in Bezug auf seine Menschenrechte und Grundbedürfnisse, aber jeder Mensch ist anders in Bezug auf seine „background languages“ und Familiengeschichte. Es macht wenig Sinn beispielsweise nur afrikanische Trommeln hinzustellen oder marokkanische Vorhänge aufzuhängen, um die „andere Kultur“ in die Kita zu bringen. Unsere Kulturvorstellungen entsprechen oftmals nicht der Realität in den Familien.

Wichtig ist es auf die tatsächlichen Realitäten der Kinder einzugehen, beispielsweise in Bezug auf die Hautfarbe. Jeder Mensch hat eine Hautfarbe, aber bei jedem Menschen sieht diese ein wenig anders aus. Stellt man also nur das helle beige als Hautfarbstift zur Verfügung, deckt dies nicht die Vielfältigkeit ab. Lycra bietet hierzu ein Paket Buntstifte nur mit Hautfarben an, von ganz hell bis ganz dunkel.



Frau Bayram hatte auch einige Kinderbücher mitgebracht:

- „Kinder Deutschlands“
- „Shades of Black“
- „Huda bekommt ein Brüderchen“





- „Naima und Jakob gehen in die Moschee“
- „Lesemaus-Carlsen → Alle Kinder dieser Welt“

Auch bei Playmobilfiguren lässt sich die kulturelle Vielfalt wiederfinden.

Kommunikationsübung

In der anschließenden Übung „Was ist höflich in der Kommunikation?“ spielten die Teilnehmenden verschiedene Rollen, wie beispielsweise eine sehr leise zurückhaltend sprechende Person, eine Person, die es als unhöflich empfindet, dem anderen direkt in die Augen zu schauen, oder eine Person die mit einer Antwort immer erst ein paar Sekunden wartet. Die Übung machte den Teilnehmenden deutlich, dass man das eigene übliche Kommunikationsverhalten nicht als Maßregel anlegen darf. In jedem Umfeld sind verschiedene Verhaltensweisen üblich, die Bewertung dieser ist jedoch immer subjektiv und man muss schauen, wie man damit umgeht.

Als Abschluss las Verena Bayram noch eine Kurzgeschichte vor, in der es darum geht, dass die Waldbewohner in Aufruhr sind, weil der Bär eine Todesliste geschrieben habe. Nach und nach fragen die Bewohner, ob sie auf der Liste ständen und tatsächlich sterben diese Tiere dann auch. Bis eines Tages ein Hase zum Bären geht und diesen auch fragt ob er auf der Liste stehe. Der Bär bejaht und der Hase fragt ob er von der Liste gestrichen werden könnte, auch dies bejaht der Bär und somit überlebt der Hase. Kommunikation ist eben alles.

2. Austausch-Diskussion-Fragen

In der anschließenden Gesprächsrunde tauschten sich die Teilnehmenden darüber aus, wo sie sich in Bezug auf den Bildungsplan im Moment verorten und welche Aspekte zum Thema interkulturelle Kompetenz in der Kita für sie vor allem relevant sind.

Verständigung

Ein großes Thema war die Verständigung mit nicht deutschsprachigen Eltern. Es bestand Konsens, dass es dabei hilfreich ist, viel mit Fotos und Piktogrammen zu arbeiten, die man verbal mit einfachen, kurzen Sätzen erläutert. Auch den Infoordner für neue Eltern kann man großzügig mit Fotos gestalten. (Ehemalige) Eltern mit gleicher Familiensprache oder entsprechende Dolmetscherbüros können bei der Verständigung helfen. Es gibt auch Elternbriefe, z.B. vom Staatsinstitut für Frühpädagogik, die in vielen Sprachen übersetzt wurden. Besser sei aber immer persönliche Kommunikation („laufender Flyer“).

Essen

Zudem tauschten sich die Teilnehmenden darüber aus, welche Nahrungsmittel den Kindern angeboten werden. Konsens war, dass auf Schweinefleisch für alle Kinder verzichtet wird. Auch bei Produkten mit Gelatine, wie Joghurt, Marmelade oder Frischkäse kann darauf geachtet werden, dass Pektin als Geliermittel eingesetzt wird.

Feste

Es wurde diskutiert, ob man in der Kita alle religiösen Feste der Kinder feiern sollte und kam zu dem Schluss, dass dem nicht so ist. Man sollte aber deren Datum wissen und die jeweiligen Kinder danach befragen. Entsprechende Übersichten gibt es z.B. vom Verband binationaler Familien und Partnerschaften (verband-binationaler.de). Eine Idee war auch,



die jeweils in den Familien zu feiernden Feste im Aufnahmebogen abzufragen, um nicht irrtümlich als kulturelles Vorurteil ein Fest anzunehmen, das in dieser Familie aber gar nicht gefeiert wird. Es ist die Lebenswelt der Kinder und sie freuen sich, wenn sie spüren, dass auch dieser Teil einen Platz im Kitaalltag haben darf. Bei Kita-Festen sollte man beispielsweise darauf achten, ein Sommerfest nicht in den Fastenmonat Ramadan zu legen. Eine weitere Idee bestand darin, die jeweiligen (christlichen) Feste zu säkularisieren und z.B. statt St. Martin ein Lichterfest und statt Weihnachten das Fest der Liebe zu feiern. Im Vordergrund stehen dabei nicht die Religion, sondern gemeinsame Werte wie Freundschaft und Respekt. Das Credo lautet „was können wir gemeinsam machen“.

3. BEP-Lupe

Hauptsächlich erläutert der BEP das Thema interkulturelle Kompetenz im Kapitel „Kinder mit verschiedenem kulturellen Hintergrund“. Es lassen sich aber auch in den Kapiteln `Religion`, `Sprache` und `Kultur` Querverweise dazu finden.

Der Bildungsplan formuliert dabei vor allem drei wichtige Aspekte: „Kulturelle Aufgeschlossenheit und Neugierde“, „Zwei- und Mehrsprachigkeit“ und „Fremdheitskompetenz“. Insgesamt definiert er, dass interkulturelle Kompetenz etwas ist, das alle betrifft, und dass es darum geht, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu entdecken. Die Vielfalt soll nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung wahrgenommen werden. Als ein wichtiger Aspekt wird auch beschrieben, dass kulturspezifische Erwartungen jeweils thematisiert und reflektiert werden sollen und dass es wichtig ist, ein Zugehörigkeitsgefühl zur eigenen Kultur zu entwickeln. Und: Ein selbstverständliches Miteinander der verschiedenen Kulturen und Sprachen ist Ziel des päd. Alltages.

Was bedeutet das nun?

Eigene Haltung reflektieren:

Es ist wichtig, dass wir eine neugierige und anerkennende Haltung gegenüber den Kindern mit ihren vielfältigen Zugehörigkeiten im Kleinen und den Phänomenen verschiedener Kulturen im Großen entwickeln und zeigen. Darüber hinaus sollten wir unsere eigenen Selbstverständlichkeiten hinterfragen, wenn es um kulturelle Aspekte geht, beispielsweise Musik, Essen, Rollenbilder oder Religionen.

Lebensweltbezug herstellen:

Wir sammeln Kenntnisse über die familiäre Lebenswelt des Kindes, um es so besser individuell unterstützen zu können.

Methoden prüfen:

Es gibt verschiedene Strategien in der Praxis, wie mit Interkulturalität umgegangen werden kann. In der Strategie „*Gleichbehandlung*“ werden Unterschiede bei den Kindern nicht angesprochen. Problematisch ist, dass die Kinder so kaum Kompetenzen im Umgang mit Unterschieden lernen können. In der Strategie „*Besonderung*“ werden ethische/kulturelle Besonderheiten der Kinder besonders hervorgehoben: Es besteht allerdings die Gefahr, die Kinder auf diese Zugehörigkeiten festzuschreiben. Innerhalb von *Strategien additive Förderung* werden bestimmte Kinder von der Gruppe separat gefördert, was zu Stigmatisierung der Kinder führen kann.

Zusammenfassung:

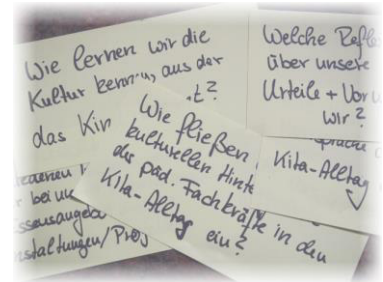
Fachkräfte sollten die Problematiken der jeweiligen Strategien kennen und ihre Praxis dahingehend reflektieren. Es setzt sich im Diskurs ein Verständnis durch, dass



Unterschiede aufgrund von Sprache, Hautfarbe, Religion usw. mit den Kindern angesprochen werden sollen und zwar auf der Basis von Gemeinsamkeiten, z.B. „Wir haben alle eine Sprache, aber jede ist unterschiedlich“. Insgesamt erschöpft sich der professionelle Umgang mit kultureller Differenz nicht in der Gestaltung punktueller Aktivitäten und lässt sich auch nicht auf einzelne Bereiche wie Sprachförderung oder soziales Lernen reduzieren. Es geht darum, kulturelle Differenz systematisch in alle Prozesse des Alltages, wie Essenszubereitung und Essensverzehr, Beteiligung bei Ausflügen und Festen, Elternabende, Gestaltung der Lernumgebung, der Kommunikations- und Beteiligungsstrukturen, bei Übergangssituationen usw. zu berücksichtigen.

BEP-Lupe interkulturelle Kompetenz

Nach dem theoretischen Input zum BEP erarbeiteten die Teilnehmenden eine BEP-Lupe zum Thema „interkulturelle Kompetenz“. Die BEP-Lupe enthält reflexive Fragen, anhand derer erkannt werden kann, wie weit sich die Einrichtung interkulturell geöffnet hat.



Zum Bereich Sprache wurden folgende Fragen entwickelt:

- Habe/ vermittele, ich Interesse an verschiedenen Sprachen?
- Wie können wir die Mutter-/Vatersprache der Kinder in den Kita-Alltag einbinden?

Zum Bereich Haltung:

- Ist (bei uns) mir „wirklich“ jeder willkommen?
- Bin ich mir meiner Vorurteile bewusst? Welche Reflexionskultur über unsere eigenen Urteile und Vorurteile haben wir?
- Kennen wir die Strategien „Gleichbehandlung“, „Besonderung“ und „additive Förderung“ und wissen um die jeweiligen Problematiken?

Zum Bereich Kultur:

- Wie lernen wir die Kultur kennen, aus der das Kind kommt?
- Wissen wir um die religiösen Feste, die in der Familie gefeiert werden?
- Habe ich ein Bewusstsein für meine eigene Kultur/Herkunft?
- Wie fließen die verschiedenen kulturellen Hintergründe der pädagogischen Fachkräfte in den Kita-Alltag ein?

Zum Bereich Alltag:

- Wie berücksichtigen wir die verschiedenen Kulturen der Kinder bei unserer Materialauswahl, dem Essensangebot und bei Veranstaltungen/Projekten?
- Suchen wir gezielt Spielmaterial aus, welches die Vielfalt der Kinder widerspiegelt? Biete ich passende Materialien wie Bilderbücher an?
- Gelingt es mir im Alltag, Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei den Kindern zu entdecken und zu thematisieren?
- Wie besprechen wir mit den Kindern diskriminierende Äußerungen und Handlungen?

Abschließend lässt sich sagen, dass die Teilnehmenden zufrieden und mit vielen neuen Eindrücken und Materialvorschlägen in den Kita-Alltag zurückkehren.